— Unter eigentümlichen Umständen ist in London Frau Wood, die achtzigjährige Tochter des berühmten Ingenieurs Isambard Brunel, verschieden, der das Riesenschiff „Great Eastern", seinerzeit ein Weltwunder, gebaut hat. Frau Wood wurde in ihrem Hause in Sydenham sterbend aufgefunden, während zu gleicher Zeit die Leiche ihrer alten Dienerin am Fuß der Treppe entdeckt wurde. Die letztere war nach Meinung der Aerzte bereits 24 Stunden tot. Frau Wood gab bald darauf ihren Geist auf. Die Polizei bemüht sich, zu ermitteln, ob ein Verbrechen vorliegt.

— Im September vorigen Jahres nahm der Schützenverein in dem Paderborn benachbarten Orte Uelde an der Jubelfeier des Schützenvereins in Belecke teil. Auf dem Heimwege, der in animierter Stimmung angetreten wurde, kam es zwischen einigen Schützenbrüdern und ihrem Hauptmann Loehr zu Reibereien. Schließlich fielen mehrere Mitglieder über ihren Hauptmann her und verprügelten ihn derartig, daß er einige Tage darauf im Krankenhaus verstarb. Dieser Tage verurteilte die Strafkammer Paderborn die Täter, die Landwirte Arens und Hölte, zu je sechs Monaten Gefängnis.

— Ein furchtbares Abenteuer hatte der Hirt Cristoforo Gallina auf der Insel Sardinien zu bestehen. Er weidete seine Herde am Abhang eines Berges, als er zwei Riesengeier sah, die eben ihre Mahlzeit an einem gefallenen Pferde beendet hatten. In der Meinung, die vollgefressenen Geier seien keines großen Widerstandes mehr fähig, wollte er sie ergreifen. Da erhoben sich beide Raubvögel gleichzeitig und rissen den laut schreienden Hirten mit sich hoch in die Lüfte. Glücklicherweise verloren sie bald die Kräfte. Ein rasch herbeigeeilter Kamerad befreite den armen Hirten und tötete beide Tiere.

— Ein Ordensdiebstahl unter geheimnisvollen Umständen wurde bei dem Reichskommissär des Hamburger Seeamtes, Kontreadmiral Louran, ausgeführt. In Abwesenheit der Familie erschien ein Automobil vor dem Hause, dem zwei Herren und eine Dame entstiegen. Die drei Personen, die sehr elegant gekleidet waren, verschafften sich Eingang in das Haus und stahlen sämtliche Orden, darunter hohe in- und ausländische, nahmen auch Wertsachen mit sich. Sie wurden aber bei ihrer Arbeit von der alten Köchin gestört, die aus dem zweiten Stockwerk herbeikam. Die Räuber konnten sich jedoch noch rechtzeitig in das Automobil flüchten und entkamen unerkannt. Nach Aussage der Köchin trugen alle drei Personen schwarze Larven.

— Ein unerhörter Akt von Vandalismus ist in der Nacht von bisher unbekannten Tätern auf dem Friedhof von Levallois-Perret, einem Pariser Vorort, verübt worden. Die Missetäter haben nicht weniger als 120 Gräber verwüstet und zerstört, und auf dem Friedhof, auf dem zumeist nur bescheidene Gräber liegen, in grauenvoller Weise gehaust. Die Erdhügel wurden aufgewühlt, Grabkreuze umgestürzt, Kränze zerrissen. Von Familiengrüften rissen Verbrecher die mitunter 2 Meter langen schweren Grabsteine auf und legten die Särge frei, von denen sie eine größere Anzahl umstürzten. Selbst das Massengrab, in dem über hundert der Aermsten ihre letzte Ruhestätte haben, fand keine Schonung. Merkwürdigerweise verschonten die Vandalen in der Abteilung der Armengräber gerade das dort befindliche Grab der bekannten Anarchistin Louise Michel. Noch fehlt jede Erklärung für diese ungeheuerliche Tat. Die Verbrecher haben, obwohl nicht wenig Wertobjekte in den einzelnen Gräbern zu finden waren, nichts geraubt.

— Eine eigenartige Brückenkonstruktion wird demnächst in Indien zum erstenmale ausgeführt. Die aus dem Jahre 1874 stammende Schiffbrücke über den Hugli genannten Gangesarm, zwischen Kalkutta und Howrah, soll durch eine neue Brücke ersetzt werden, des schlammigen Untergrundes wegen ist es aber nicht möglich, eine Pfeilergründung auszuführen, so daß man sich, da man auf eine die Schiffahrt empfindlich störende Schiffbrücke nicht zurückgreifen wollte, zur Verwendung schwimmender Brückenpfeiler entschließen mußte. Die neue Brücke wird drei Oeffnungen erhalten, zwei Seitenöffnungen von je 350 Fuß und eine mittlere von 180 Fuß lichter Weite. Die Mittelöffnung wird durch zwei einarmige Drehbrücken gebildet, welche eine möglichst rasche Abwicklung des Schiffsverkehrs gestatten. Die schwimmenden Pfeiler werden durch je achtparallel zur Flußrichtung liegende Stahlzylinder von je 200 Fuß Länge und 15 Fuß Durchmesser gebildet, die im Flußbett fest verankert sind, und zwar derart, daß sie bei niedrigem Wasserstande noch etwa 2 Fuß unter dem Wasserspiegel liegen. Ein Heben und Senken der Brücke mit dem Fallen und Steigen des Flußwasserspiegels, wie es bei den auf freischwimmenden Pontons gelagerten Schiffbrücken unvermeidlich ist, findet bei dieser neuen Brücke also nicht statt.

Ein junger Mann namens Harry D. White, der am Tilton-Seminar in Tilton, N.-H., als Lehrer fungierte und von dort mit der 16jährigen Schülerin Catherine Hourian durchbrannte, deren Eltern in Brooklyn, ansässig sind, wurde unter der Anklage der Entführung im Harlem-Polizeigericht vorgeführt. Das Pärchen war auf Betreiben des Vaters des Mädchens festgenommen worden. Da White im Gericht sagte, daß er das Mädchen sofort zu seiner Gattin machen werde, nahm der Richter davon Abstand, auf seiner Bestrafung zu bestehen. In seiner Begleitung begab sich das Paar nach der City-Hall und erwirkte die Heirats-Lizenz.

Ein schwerer Pelzüberrock rettete Ernst Marth, einem Farmer aus Town of Nekemi bei Fond du Lac, Wis., das Leben. Als er mit seinen Pferden über Land fuhr, scheuten diese vor einem Bahnzuge und rannten mit dem Gefährt direkt auf die Schienen. Hierbei wurde Marth vom Wagen herabgeschleudert und landete auf dem Kuhfänger der Maschine. Die Pferde rannten davon und konnten nicht eher eingefangen werden, als bis sie nur noch Bruchstücke des Wagens hinter sich her schleppten. Marth selbst kam mit ganz geringen Abschürfungen davon und verdankt dieses nur seinem dicken Pelz, der den Stoß auf den Kuhfänger milderte.

Weil einer mit einem überentwickelten Humor sich den Ulk machte, eine „Verlangt"-Anzeige in ein Lokalblatt zu setzen, wurde R. E. Bemmels, ein „Füchslein" an der Hamline-Universität in Minnesota im Phi-Delta-Bruderschaftshause das Opfer eines Gewaltangriffes. Siebenundfünfzig junge Mädchen, durch das Inserat nach einer „Dame für leichte Bureauarbeit" verlockt, begaben sich nichts ahnend zu dem jungen Herrn Bemmels, der unter dem Ansturm einer solchen Masse schöner Weiblichkeit nicht stand halten konnte. Er zog sich in ein dunkles Gemach zurück und es dauerte eine Weile, bis er den „Witz" der Sache begriff. Als er ihn aber erfaßt hatte, schwor er blutige Rache. Die jungen Damen erschienen schon um 11 Uhr morgens und noch um 1 Uhr mittags stellten sich Bewerberinnen ein. Die Heerschar junger Mädchen, die in das Haus des Studenten drang, wurde mit Neid und Empörung vom Damenheim der Universität beobachtet.

Einer großen Gefahr ist in Baltimore die 13 Jahre alte Mildred Arthur gerade noch mit knapper Not entronnen. Das Mädchen, welches bei seiner Mutter, Frau E. A. Watson, und seinem Stiefvater wohnt, hatte, als es abends um 11 Uhr zu Bette gegangen war und das Gas aufgedreht hatte, auf eine Schachtel, welche es an sein Bett zog, einen Leuchter gestellt, um noch in seinen Schulbüchern zu studieren. Allem Anscheine nach ist sie dabei aber rasch vom Schlaf überwältigt worden, ohne vorher das Licht auszulöschen. Es war etwa um 2 Uhr, als sie durch ein erstickendes Gefühl aufgeweckt und gewahr wurde, daß das Zimmer von Rauch erfüllt war und zugleich kleine Flämmchen an dem Bettzeuge leckten. Das Mädchen sprang entsetzt aus dem Bett und lief schreiend nach dem Zimmer der Eltern. Herr Watson eilte nach der Stube des Kindes und ergriff die brennende Matratze und das Bettzeug und warf die Sachen durch das Fenster auf die Straße.

In ihrer Grabesruhe gestört werden verschiedene Menschenkinder, weil es den noch unter den Lebenden weilenden Angehörigen so gefällt. Als feindliche Parteien standen sich kürzlich im Flatbush-Polizeigericht in New York ein Leichenbestatter und — ein Totengräber gegenüber, und den Polizeirichter Hylan faßte ein eisig kalter Schauer an, als er von dem Konflikt der beiden hörte. Nach Schluß des Verhörs wies er den „Leichendirektor" Edmund Zelinski an, vier in einer Begräbnisstätte zu St. Michaels Square auf dem Heiligen Kreuz-Friedhofe verscharrte Kinderleichen in einem anderen Grabe beizusetzen. Als Kläger trat der Totengräber John Kowolski auf, der vor drei Jahren kurz hintereinander vier Kinder durch den Tod verlor. Er erstand von Zelinski das ausschließliche Recht zur Bestattung seiner Lieben an jener Stätte, ohne die Besitzurkunde für den Begräbnisplatz zu erhalten, und war nicht wenig erstaunt, als er vor einiger Zeit dortselbst einen anderen Leidtragenden Stanislaus Curiel vorfand, der ihm eröffnete, daß dortselbst seine vor elf Jahren verstorbene Tochter begraben liege. Er hatte das Grab vor Zelinskis Vorgänger im Geschäfte, einem gewissen L. Leonhard, erworben. Zelinski erklärte, daß er die Urkunde für den Begräbnisplatz übernommen und keine Ahnung gehabt habe, daß dortselbst schon jemand begraben liege. Da Curiel sich inzwischen nach seiner polnischen Heimat begeben und ohne dessen Erlaubnis seiner Tochter Leiche nicht ausgegraben werden kann, so hat Zelinski für die Kowolskischen Kinder eine neue Begräbnisstätte zu besorgen.

Das Wiederaufleben eines berühmten Kriminalprozesses.

Auf Grund der Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Forschung, die nachgewiesen, daß in jedem Organismus Arsenik enthalten ist, hat sich in Paris unter Führung des Senators Louis Martin ein Komitee von Gelehrten, Schriftstellern und Politikern zu dem Zweck gebildet, das Wiederaufnahmeverfahren eines seinerzeit weltberühmten Mordprozesses durchzusetzen, der vor 72 Jahren in Tulle, der Hauptstadt des Departements Corrèze, verhandelt wurde. Der Prozeß und das Erkenntnis, das die Angeklagte Frau Lafarge wegen der Ermordung ihres Gatten zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte, bildete jahrelang den Gegenstand lebhafter Kontroverse nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa. Während die Männer im allgemeinen und die Künstler, die Intellektuellen und alle diejenigen insbesondere, die im Bann der jungen, schönen und geistvollen Angeklagten standen, fest an die Unschuld der Verurteilten glaubten, beschuldigten die Frauen und die Provinzialen Richter, Geschworene und Zeugen, daß sie sich von der raffinierten Pariserin hätten „in die Tasche stecken lassen". Der 1840 in Tulle verhandelte Prozeß hatte in kurzen Worten folgende Vorgeschichte: Marie Capelle, die Angeklagte, hatte in Paris in den höchsten Gesellschaftskreisen gelebt. Sie war die Tochter eines ehemaligen Offiziers der kaiserlichen Garde, eine Nichte der Baronin Garat, der Gattin des Gouverneurs der Bank von Frankreich, und des angesehenen Diplomaten de Martens. Da sich der Vormund der jungen, schönen Waise schnellmöglichst entledigen wollte, wurde Marie Capelle mit achtzehn Jahren mit Herrn Lafarge verheiratet, einem Landedelmann, den alle Welt für reich hielt, der in Wahrheit aber nichts weiter besaß als ein verfallenes Gebäude, das er pomphaft mit Schloß bezeichnete. Wenige Monate nach der Hochzeit wurde ganz Frankreich durch die Sensationsnachricht aufgeschreckt, daß Herr Lafarge plötzlich gestorben sei, und daß seine Witwe, die schöne Nichte der Baronin Garat, unter der Anschuldigung, ihn vergiftet zu haben, verhaftet worden sei. Der in Tulle verhandelte Mordprozeß schleppte sich durch mehrere Monate hin. Der Angeklagten standen als Rechtsbeistände Maitre Pachlet, der berühmteste Verteidiger seiner Zeit, und die Maitres Bac und Lachaud zur Seite. Die Verhandlungen erhielten aber ihr besonderes Merkzeichen durch die schlagfertigen, geistvollen Bemerkungen, mit denen Frau Lafarge dem Staatsanwalt diente. Schließlich brach aber der Angeklagten das Gutachten des Sachverständigen Orfila den Hals, der in der Leiche Arsenik gefunden hatte und auf Grund dieses Fundes den Beweis führte, daß Lafarge unzweifelhaft vergiftet worden sei. Diesem Gutachten widersprach mit allem Nachdruck der große französische Gelehrte und Politiker Raipach, der es als eine haltlose und leichtfertige wissenschaftliche Hypothese bekämpfte. Raipach begnügte sich aber damit nicht, sondern machte sich sofort per Eilpost auf den Weg, um persönlich vor Gericht auszusagen. Er wurde indessen unterwegs aufgehalten und kam erst in Tulle an, als Frau Lafarge bereits verurteilt war. Er mußte sich daher daran genug sein lassen, dem Vorsitzenden des Schwurgerichts einen Brief zu senden, der mit den berühmt gewordenen Worten schloß: „Geben Sie mir, was Sie wollen, Herr Präsident, selbst Ihren Armsessel, und ich verpflichte mich bei der Untersuchung auch in diesem das Vorhandensein von Arsenik festzustellen." Die Wahrheit dieser Worte ist heute nach sechzig Jahren unwiderleglich durch eine ganze Reihe wissenschaftlicher Forschungen erwiesen, und das Pariser Schutzkomite zweifelt genau auch nicht, daß es ihm gelingen wird, die Wiederaufnahme des historischen Prozesses von 1840 zu erwirken und das Andenken der schönen Frau Lafarge, die 1853 von Napoleon III. begnadigt wurde und zwei Jahre später starb, vor der Nachwelt zu rehabilitieren.

Die Thräneninsel als Musterbeispiel.

Daß das System auf Ellis Island denn doch etwas mehr taugen muß, als es eigentlich scheint, geht aus der Tatsache hervor, daß sogar weibliche Polizisten von Kalifornien hinkommen, um sich die Geschichte einmal anzusehen. Keine Suffragetten, sondern eine reguläre weibliche Polizistin, und noch dazu die erste in den Vereinigten Staaten.

Frau Alice Stebbin Wells, die sich auf einer Vortragstour durch die Staaten befindet, und vor kurzer Zeit auch in New York schon einen Vortrag hielt, machte eine Inspektionstour durch die Einwanderungsgebäude. Wie die Dame, die eine schmucke Polizeiuniform allerdings Rockform, sowie ein leuchtendes Polizeiabzeichen des Departements von Los Angeles trägt, erklärte, hat man sie ausgesandt um Studien zu machen, da man erwartet, daß nach der Eröffnung des Panamakanals Los Angeles sich zu einem starken Einwanderungshafen herausbilden wird.

Deutsche Festtage am Newastrand.

Aus St. Petersburg wird geschrieben:

Das Deutschtum in Rußland feierte das zweihundertjährige Jubiläum der ältesten Lehranstalt Petersburgs, der deutschen St. Petrischule. Aus kleinen Anfängen unter Peters des Großen Regierung ist das Werk entstanden. Es begann mit einer einklassigen Schule, die von den wenigen evangelischen Bewohnern der im Entstehen begriffenen russischen Residenz gegründet wurde. Den Unterricht leitete ein holländischer Bootsmann, Korneliu Kornelissen, der ein Jahresgehalt von achtzig Mark bezog. Die kleine deutsche Schule befand sich damals in einer Holzbaracke am Newaufr. dort, wo sich heute die Eremitage erhebt. Der Zudrang zu dieser Schule mehrte sich von Jahr zu Jahr, so daß für ein größeres Gebäude gesorgt werden mußte. Anfangs war es auch nur in Holzbau, aus dem sich vor hundertundfünfzig Jahren allmählich die jetzige Petrischule in der Stallhofstraße, unweit der Newky Prospective, entwickelte. Sie wurde des öfteren ausgebaut und erweitert, aber heute genügt sie nicht mehr und man plant schon wiederum großen Umbau.

Vor 150 Jahren wurde die Petrischule in eine Mittelschule umgewandelt, an deren Spitze der gelehrte Pastor Bunting stand; ihr Kurator war der berühmte Feldmarschall v. Münich. Katharina II. erhob die Lehranstalt durch Reskript von 1764 zur „Deutschen Hauptschule von St. Petri". Unter Kaiser Nikolaus I. erhielt sie die Rechte eines Gymnasiums und einer Realschule. Seit 1862 schickt die deutsche Lehranstalt ihre Zöglinge ohne Sonderexamen direkt auf die russischen Hochschulen, besitzt somit die gleichen Rechte wie die russischen Staatsanstalten gleicher Art. Soweit der kurze geschichtliche Entwicklungsgang.

So friedlich die deutsche Bildungsstätte ihre Arbeit begann, so sehr erweckte ihr mächtiges Aufblühen den Neid. In Wort und Schrift wetterte man gegen die Vorrechte der Petrischule sowie der deutschen Kirchenschulen im allgemeinen. Neben der Petrischule besitzt in Petersburg und Moskau jede deutsche Kirche, lutherische sowie reformierte, ihre eigene Kirchenschule. Die Hetzer hatten es besonders auf die deutsche Unterrichtssprache abgesehen. Die sollte unbedingt fallen. Aber sie hatten kein Glück damit. Nach wie vor ist die Unterrichtssprache deutsch bis auf russische Geschichte und einige Nebenfächer. Wie sehr man den großen Wert würdigt, den das deutsche System und der deutsche Erziehungsgeist besitzt, beweist wohl der große Prozentsatz der russischen Kinder (50 v. H.) die die Petrischule besuchen.

Der Jubiläumstag wurde von 100 Schülern gefeiert, 890 Knaben und 810 Mädchen, die in 42 Klassen untergebracht sind und von 74 Lehrern unterrichtet werden. Eine große Anzahl hervorragender Männer in verantwortlichen Stellungen hat die Petrischule besucht, darunter auch der inzwischen verstorbene Professor des internationalen Völkerrechts v. Martens. „Petriner" sind auch der Leibpädiator Professor Rauchfuß, die bekannten Zoologen Köppen und Pleske, ferner Reichsratsmitglied Senator Manuchin, der übrigens beim Festaktus eine herzliche Begrüßungsrede in deutscher Sprache an die Jubilarin richtete: „Heil der Lehranstalt, der die Besucher der verschiedensten Nationalitäten alles „liebe Kinder" sind." Auch Ministergehilfe Schischkin ist Petriner, ebenso die Aerzte-Professoren Peterson und Berling, der hervorragendste Diagnostiker Peterburgs.

Anläßlich des seltenen Jubiläums deutscher Bildung und Erziehung hat der Kirchen- und Schulrat in dankbarer Erinnerung der russischen Herrscher gedacht, unter deren Schutz das deutsche Werk so glänzend gedeihen und aufblühen konnte. An den Gräbern der verstorbenen russischen Herrscher in der Festungskirche wurde ein feierliches Tedeum abgehalten. Der deutsche Festgottesdienst in der Petrikirche am Jubeltage konnte die nach Tausenden zählende Menge kaum fassen. Der glänzende Festaktus in der Aula der Schule leitete eine ganze Reihe von Festtagen ein, die Aufführungen, Tänze, lebende Bilder brachten. Ein Ball im großen Adelssaal bildete den Schluß des Festes, während die „ehemaligen Petriner" sich bei einem Festdiner zusammenfanden.

Aus Liebe zum Enkelkind zum Mörder geworden.

Ein blutiger Vorfall ereignete sich in dem Kölner Hotel Central. Dort erschien in hochgradiger Aufregung der Förster Gierlich aus Morsbach und verlangte von der Frau des Hotelbesitzers Schwarz die Herausgabe seines Enkelkindes, weil dieses angeblich schlecht behandelt werde. Als Frau Schwarz sich weigerte, schoß der Förster sie mit einem Revolver nieder; sie war sofort tot. Der Förster floh nach dem Hauptbahnhof, wo er aber von der Polizei verhaftet wurde. Die Tochter des Försters ist mit einem Sohn des Hotelbesitzers verheiratet, und während einer Krankheit der Mutter war das Kind bei Frau Schwarz untergebracht.

Die neue Hauptstadt Indiens.

Die Londoner Zeitungen beschäftigen sich wieder einmal mit der Frage der Gründung einer neuen Hauptstadt Indiens. Man weiß, daß die englisch-indische Regierung, als König Georg im Dezember vorigen Jahres zum Kaiser von Indien gekrönt wurde, durch ein Dekret kundtat, daß der Sitz der Regierung von Kalkutta nach Delhi, wo alle Dynastien Indiens regiert haben, verlegt werden solle. Der Plan ist großartig und auch politisch klug, aber man wird zugeben, daß es nicht einfach ist, neben einer alten und berühmten, an Traditionen und Monumenten von unübertrefflicher architektonischer Schönheit reichen Hauptstadt eine neue ins Leben zu rufen. Daher das Problem, das den englischen Behörden gegenwärtig so viel Kopfzerbrechen macht, und das sich kurz also zusammenfassen läßt: soll das neue Delhi in indischem Stil und nach den von den ruhmreichen Dynastien der Vergangenheit hinlassenen klassischen Vorbildern gebaut werden, oder soll man es in europäischem Stil, und zwar im Stil der besten Periode der Renaissance bauen?

Das Problem ist nicht so leicht zu lösen, weil da auch allerlei Politisches, das nicht außer acht gelassen werden darf, mitspielt. Die Indier wünschen, daß die Gebäude des neuen Delhi in einem Stil gebaut werden, der die Traditionen der durch so glänzende Bauwerke vertretenen indisch-sarazenischen Kunst fortsetzen soll. Die Engländer dagegen verlangen, daß die neue Hauptstadt sozusagen nach einer anderen politischen Idee gebaut werde: sie soll eine gewaltige Offenbarung der britischen Autorität und des zivilisatorischen Einflusses, den das britische Volk auf das indische ausgeübt habe, sein; dieser Einfluß soll also auch nach außer hin sichtbarlich in die Erscheinung treten. Die englischen Baumeister haben aber gegen die Wünsche der Indier noch etwas anderes einzuwenden: sie behaupten, daß die Indier niemals feste und dauerhafte Gebäude zustande gebracht hätten, und daß der indische Stil sich nicht im geringsten den Erfordernissen des modernen Lebens anpasse; diese müßten aber gerade bei Verwaltungs- und Regierungsgebäuden ganz besonders berücksichtigt werden. Darauf erwidern wieder die Indier, daß die Engländer als Baumeister nie besonders berühmt gewesen seien, und daß alles, was in England architektonisch schön sei, von Normannen, Italienern oder Franzosen geschaffen wurde; es sei daher ernstlich zu befürchten, daß das neue Delhi, wenn es von englischen Baumeistern gebaut würde, ganz abgesehen von dem Stil, der europäischen Kunst nicht zu besonderer Ehre gereichen möchte, zumal da diese Kunst hier den Vergleich mit den prächtigen Bauwerken des alten Delhi auszuhalten haben würde . . . .

Die Reihen lichten sich.

Mit Heinrich Dedecke, der neulich in seinem Heim zu Emma in Mo., einem Schlaganfalle erlag, ist der letzte Ueberlebende jenes blutigen Kampfes mit „Bushwackers" dahingegangen, welchem am 16. Oktober 1864 nicht weniger als 26 Bewohner der deutschen Ansiedlung zum Opfer fielen. Die Feinde hinterließen keine Verwundeten, sondern töteten diese unerbittlich. Dedeke war früh am Morgen mit gegen die „Bushwackers" gezogen, und als die mörderische Schießerei begann, nahm er hinter einem Baume Aufstellung und gab seine Schüsse ab, bis ein „Bushwacker" ihn erspähte und ihm durch einen plötzlichen Ritt hinter den Baum mit einem Schuß beizukommen suchte. Dedeke kam ihm zuvor und schoß ihn vom Pferde, worauf er sich in ein Haselnußgestrüpp flüchtete. Die Kugeln pfiffen ihm dicht um die Ohren, er entkam aber unverletzt. Etwa ein Dutzend der Feinde suchten das Gestrüpp nach ihm ab, und eines der Pferde trat beinahe auf den Versteckten. Endlich wurden die Suchenden nach einem anderen Teile des Kampfplatzes gerufen, und Dedeke war gerettet. Heinrich Dedeke war am 27. November 1837 in Hannover (Deutschland), geboren. Als Knabe von acht Jahren kam er mit Verwandten in dieses Land. Seine Gattin ist ihm vor Jahren im Tode vorausgegangen, ebenso seine einzige Schwester.

Der Gipfel der Ueberspanntheit.

Aus Atlantic City wird gemeldet, daß Frau Catherine Carter, eine selbstverständlich reiche Witwe aus Memphis, ihre Katze „Tiger" wie einen Menschen beerdigen lassen wird. Eine Schwierigkeit macht allerdings die Behörde der „Pleasantville Cemetery Association", die von ihrem Krematorium sagt, es sei nicht „für die Katz", dagegen soll sich ein Geistlicher für die Trauerfeier bei dem für den Katzenhimmel bestimmten Tier haben gewinnen lassen. Vor einem Jahre war dieser „Tiger" schon zu einer gewissen Berühmtheit in Atlantic City gelangt, als sämtliche Hotelbesitzer mit Bezug gerade auf ihn das Schild anbrachten: „Katzen sind in den Gasträumen nicht gestattet. Sie müssen im Keller angebunden werden."

Unheimliche Reliquien.

In London sollen demnächst einige interessante Gegenstände verkauft werden, die sich seit länger als zwei und einem halben Jahrhundert im Besitz der Lords Napier und Ettrick befunden haben. Es handelt sich um die sogenannten Montrose-Reliquien, ein paar Seidenstrümpfe, ein spitzenbesetztes Leinentüchlein und eine seidene Mütze. Diese Toiletteartikel wurden dem unglücklichen Marquis von Montrose am Tage vor seiner Hinrichtung von Lady Napier, der Gattin seines Neffen, zur Verfügung gestellt, und er benutzte sie in seiner letzten Lebensstunde. Der Marquis, ein englischer Parteigänger aus schottischem Adelsgeschlecht, war während des dreißigjährigen Krieges lange in Deutschland gewesen und hatte auch im protestantischen Heer mit Auszeichnung gefochten. Später bot er Karl I. von England seine Dienste an, wurde jedoch vom Herzog von Hamilton schroff zurückgewiesen. Darauf ging Montrose zur Partei der Covenanters über und überschritt als erster 1640 bei dem Zug der Schotten nach England den Grenzfluß Tweed. Als die schottische Bewegung aber antiroyalistische Gesinnung bekundete, näherte er sich dem König und wurde 1643 nach dem Sturze Hamiltons zum General der königlichen Streitkräfte in Schottland ernannt. Zwei Jahre lang begleitete Montrose der Erfolg; im Herbst 1645 aber wendete sich das Kriegsglück, und er wurde geschlagen. Auf Befehl des gefangenen Königs mußte er die Waffen niederlegen. Er flüchtete auf den Kontinent. Nach der Hinrichtung Karls I. bot Montrose Karl II. an, für ihn zu kämpfen. Mit einer kleinen Schar landete er im Frühjahr 1650 bei Cathneß, unterlag aber sehr bald und wurde, nachdem er einige Zeit in Verkleidung umhergeirrt war, ausgeliefert. Vom Parlament in Edinburg zum Tode verurteilt, wurde er, kaum 38 Jahre alt, am 21. Mai 1650 gehenkt. Als Bräutigam gekleidet, schritt Montrose zum Galgen. Sein Körper wurde nach der Exekution „gevierteilt", und von dieser grausigen Handlung dürften die Blutflecke herrühren, die jeder der seidenen Strümpfe zeigt. Strümpfe, Spitzentuch und Seidenmütze nahm Lady Napier zurück. Die schauerlichen Andenken vererbten sich dann von einer Generation auf die andere.

Riesenhafen für Riesendampfer.

Die Hamburger Bürgerschaft hat bekanntlich unlängst rund 9 Millionen Mark für die Erweiterung des Neuen Hafens zu Cuxhaven bewilligt. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden. Diese Hafenerweiterungsarbeiten, die eine Erweiterung des jetzt 9 Hektar großen Neuen Hafens auf 42 Hektar bringen, was den Neubau eines Riesenhafens bedeutet, sollen nach dem Voranschlage zwei Jahre dauern. Der Gesamthafen wird auf eine Tiefe von 11½ bis 12 Meter gebracht, weil die neuen Riesendampfer der Hamburg-Amerika Linie, für die der erweiterte Hafen in erster Reihe bestimmt ist, beladen 10½ Meter tief gehen. Bis zur Fertigstellung der Hafenerweiterung wird der im Frühjahr nächsten Jahres in Fahrt stellende erste Riesendampfer, der „Imperator", an der großen Dückdalbenanlage seine Ausrüstung erfahren, die jetzt im Fahrwasser der Unterelbe zwischen Altenbruch und Otterndorf ihrer Vollendung entgegengeht, und die nur für einen etwa dreijährigen provisorischen Betrieb vorgesehen ist. Die Uebernahme und Landung der Passagiere wird aber bereits in Cuxhaven erfolgen. Die ursprünglichen Gesamtkosten dieser Hafenerweiterung haben inzwischen durch weitere staatliche Ankäufe von Ländereien in der Nähe des Hafens noch eine weitere Erhöhung erfahren. Diese Landankäufe sind erfolgt, um das bereits für die Ablagerung der auszubaggernden großen Bodenmengen vorgesehene Terrain zwischen dem Hafen und der Grodener Chaussee noch weiter abzurunden. Es wird nämlich beabsichtigt, das dann erhöhte umfangreiche Terrain als Bauland für Industrieanlagen zu verwerten und damit hier an der Elbmündung größere Industrieunternehmungen seßhaft zu machen.

Auch ein Gelübde.

Die Versteigerung eines von Frau Woodrow Wilson mit Berglorbeer bestickten Taschentuches bei einem Bazar der ersten reformirten Kirche in Bayonne N. J., enthüllte kürzlich ein Versprechen, das Frau Wilson im vergangenen Sommer in Sea Girt gegeben hatte. Sie gelobte damals Frau William Wauters von Bayonne, in Falle der Erwählung des Gouverneurs Wilson zum Präsidenten werde sie ihren ganzen Einfluß aufbieten, den Berglorbeer statt der Goldrute zur amerikanischen Nationalblume zu machen.

Da noch niemals ward einer als Meister geboren,
So sei auch dir nimmer der Mut verloren!
Denn was man nicht hat, das kann man erhoffen,
Und dem Tätigen stehet die Welt ja offen.